

SWR2 Leben

Leben am Altrhein – Raus aus der Stadt, rauf aufs Land

Von Anja Kempe

Sendung: Donnerstag, 12. März 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Ellinor Krogmann

Regie: Anja Kempe

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

ATMO DRAUSSEN

Ton:

Morgens aufstehen, schwimmen gehen –

Ton:

Das ist unser Wohnbereich. Platz satt.

Ton:

Ich hab' 300 Quadratmeter und locker hundertfünfzig Garten.

Ton:

Das ist Wohlstand. Wohlstand und Luxus. Ich kann verstehen, dass der eine oder andere neidisch ist.

Ton:

Gucken Sie doch mal da rüber! Da zu wohnen, unter 'm Sonnenschirm zu sitzen, auf's Wasser zu schauen, ist eigentlich unbezahlbar.

Ton:

Ein weißer Bungalow, sehr modern halt.

Ton:

Ja es ist Bauhausstil.

Ton:

Wir haben 'n Whirlpool! Jacuzzi!

Autorin:

Das ist das Dorf der Glücklichen. Man sieht schicke Häuser direkt am Wasser, große Gärten, feine Rasenflächen, hier und da einen Swimmingpool und auch einen Teich mit Koikarpfen. Die Leute, die hier wohnen, wollen hier nie wieder weg.

Ton:

Also Summa Summarum, wenn wir alles zusammenrechnen mit Strom und Nebenkosten und was wir im Winter verheizen, liegen wir bei 3300 Euro im Jahr.

Autorin:

Zwischen Pappeln und wilden Weiden steht ein Schwedenhaus am See. Der See glitzert und funkelt. An den Ufern wächst Schilf. Das Schwedenhaus wirkt wie ausgeschnitten aus einem Bullerbü-Film.

O-Ton Andreas:

Ja wir stehen jetzt hier bei uns auf der Terrasse und haben den Blick direkt zum See hin.

Autorin:

Andreas und Kerstin leben hier jetzt seit drei Jahren.

O-Ton Kerstin:

Wir wohnen direkt am Wasser. Wir können direkt ins Wasser rein. Wir haben unsere eigene Treppe. Das könnte ich mir als Reinigungskraft in 'ner Stadt auf keinen Fall leisten. Ich bin Reinigungskraft, Gebäudereinigung in Seniorenwohnungen.

Strunzen ist eigentlich nicht unser Ding, angeben, aber da können wir einfach stolz drauf sein, das zu haben und hier wohnen zu dürfen. Ich sag' oft zu meinem Mann, guck' raus, vergiss' nicht, wie schön wir es haben.

Autorin:

Kerstin zeigt auf den See.

O-Ton Kerstin:

Wir sind Ruhrpottkinder! LACHT

Autorin:

Gegenüber stehen Silvia und Axel auf ihrem Rasen und machen eine einladende Geste. Die Tür des schönen weißen Bungalows im Bauhausstil ist weit geöffnet.

O-Ton Silvia:

Ja das ist Wohnen, das ist ja mehr so im amerikanischen Stil.

Autorin:

200 qm haben die beiden zur Verfügung.

O-Ton Silvia:

Also ne Sitzgarnitur, recht groß, sieben Plätze, zwei Hocker dazu, nen großen Tisch, dann haben wir noch mal nen kleinen Tisch da stehen mit zwei Sesseln, dann haben wir da oben noch mal Sitzgelegenheit.

Autorin:

Ein großes Wohnzimmer haben sich Silvia und Axel ihr Leben lang gewünscht, erzählen sie.

O-Ton Silvia:

Wie im Loft muss man sich das vorstellen. Können wir hier ja machen wie wir möchten. Ist schon etwas gehobener. Unsere Küche, einmal um die Ecke -

Autorin:

Silvia läuft durch ihr Loft. Hinter einer Schiebetür und dem Schlafzimmer geht es weiter.

0-Ton Silvia:

Wir haben hier das Badezimmer, weiße große Fliesen, sehr große Dusche, Regendusche, also diese ganz großen Regenschauer. Also 'ne Wohnung mit so 'nem Badezimmer in dieser Größe und in dieser Ausstattung ist man mit einer Miete von 1000 Euro gut dabei.

Autorin:

Silvia zupft das Handtuch neben dem Waschbecken gerade. Eine Wohnung mit einem derartigen 12-qm-Luxusbadezimmer kostet mindestens eine vierstellige Summe Kaltmiete im Monat. Hier aber zahlen Silvia und Axel für ihre 200 Quadratmeter noch nicht einmal 300 Euro, inklusive Heizung, Wasser und Strom. Wie alle hier.

0-Ton Axel:

Ja, vorher haben wir in Oberhausen gewohnt in einer Mietwohnung. Ich bin Gas- und Wasserinstallateur.

Silvia:

Ich arbeite in der Bäckerei. Ich komme auch gerade von der Arbeit.

Autorin:

Silvia und Axel sitzen in ihren königsblauen Clubsesseln und lehnen sich zurück. Die Sessel haben sie mitgebracht aus ihrer früheren Wohnung. Die sei mies und teuer gewesen. Die beiden wollen nie wieder hohe Mieten zahlen.

0-Ton Silvia:

Nee! Dann doch lieber andersrum.

Axel:

Nee, Mietwohnung ist überhaupt keine Option mehr.

Silvia:

Weil, schöner und günstiger kann man gar nicht wohnen. Wir haben hier alles. In unserem See hier kann man auch schwimmen, da ist auch ein kleiner Strand, kann man sich dann sonnen, Schwäne, die hier regelmäßig brüten, Kormorane haben wir hier auch, Wiese haben wir -

Autorin:

Silvia zeigt hinüber zu der Wiese hinter dem Haus. Auf dem Gras steht ein Pferd.

0-Ton Silvia:

Dadurch, dass wir hier so kostengünstig und schön wohnen, kann ich mir auch mein Pferd leisten. Ich hab' mir ein Pferd gekauft. Was in der Stadt natürlich nicht bezahlbar war mit den Mieten, auch mit den Stallmieten, aber dadurch dass wir jetzt hier wohnen, bin ich dann doch noch mal zum Pferd gekommen.

Das ist hier der Saufziegenacker. Da sehen Sie das Feld, das Maisfeld, wir haben auch oft Baumstrassen, Nussbaum, Pflaumenweg

Autorin:

Vor ein paar Jahren hat es angefangen. Nach und nach ließen sich an dem Nebengewässer des Rheins in der Nähe von Wesel rund fünfzig Menschen nieder, Paare und Familien und Singles – über Mund-zu-Mund-Propaganda. Sie haben Straßen gezogen, den Straßen Namen gegeben, haben schicke Häuser gebaut und Stege angelegt hinunter zum Wasser. Die Häuser sind in Eigenleistung entstanden. So wie sie es konnten, haben sie gebaut und geschreinert, die einen schneller, die anderen langsamer. Für die Grundstücke zahlen sie eine Pacht. Zum Beispiel für 200 Quadratmeter 200 Euro im Monat. Weitere Unkosten sind nur noch Strom, Heizung, Wasser, mehr nicht. Das Gelände ist eigentlich ein Campingplatz. Doch die Leute sind keine Camper, auch keine Dauercamper.

O-Ton Axel:

Wir wohnen ganz offiziell, wir haben unseren ersten Wohnsitz hier.

Silvia:

Wir kriegen unsere Post hier hin, es steht in unserem Ausweis drin, dass wir hier wohnen. Wir hatten das Glück noch. Das war 2013. Und im September war dann Schluss mit dem ersten Wohnsitz.

Autorin:

Die billigen Pachten in bester Wohnlage mitten in der Natur ziehen viele Interessenten an. Aber die Kommunalverwaltung lässt keine neuen Bewohner zu, die hier ihren festen Wohnsitz haben. Es werde zu voll, heißt es. Silvia und Axel können diese Entscheidung gut verstehen.

O-Ton Silvia:

Ja! Gottseidank, diesen Lärm, den man in der Stadt hat, haben wir noch nicht.

Autorin:

Alle Leute, die hier leben, haben ihre ganz speziellen Gründe dafür, ihre früheren Wohnorte verlassen zu haben, auch Silvia und Axel. Um den schicken Bungalow mit den niedrigen Kosten ging es nicht allein.

O-Ton Axel:

Ich bin ja ein Stadtmensch, ich hab' da vierzig Jahre gelebt, aber ich könnte nicht mehr da wohnen. Ruhig leben kann man da nicht mehr. Das hat sich alles so geändert. Das ist alles so schlimm geworden. Und man darf es nicht mehr sagen.

Autorin:

Silvia die Bäckerin und Axel der Installateur rutschen in ihren Sesseln hin und her und schauen zum Fenster hinaus auf den See. Axel holt Luft.

O-Ton Axel:

Ich bin alter SPD-Wähler, aber trotzdem nervt mich, in Essen, Sie können sich in der Essener Innenstadt gar nicht mehr frei bewegen.

Silvia:

Da sind Stadtteile, die mittlerweile besetzt sind. Oder in Duisburg gibt es das auch.

Autorin:

Etwas bedröppelt schauen die zwei. Axel kratzt sich am Kopf. Silvia beugt sich nach vorn.

O-Ton Silvia:

Ich hab' immer das Gefühl, dass ich meine Meinung nicht äußern darf. Aber dann sag' ich mir, ich muss kein Zuckerwort dafür finden. Irgendwie muss ich dem Ding ja 'nen Namen geben. Und wenn man so gar nichts mehr sagen darf. Mich erdrückt das einfach. Und das hab' ich hier eben nicht. Ich bin froh, dass ich da weg bin, und wir kriegen es hier nicht so mit. Ich brauch' Ruhe. Und Fläche.

O-Ton Paula:

Kommen Sie rein!

Autorin:

Paula steht im Garten. Man hört Wasser plätschern.

ATMO SPRINGBRUNNEN / O-Ton Paula:

Ja mein Nachbar, der hat einen Teich mit Koikarpfen und einen Springbrunnen. Aber der ist im Moment nicht da. Der ist Autoverkäufer aus Oberhausen.

Autorin:

Paula, die aussieht als gehöre sie zur Kelly-Family, breitet die Arme aus. Das was sie hier hat, kann sie gerne zeigen.

O-Ton Paula:

Einige würden auch gern hier hinziehen, aber ist leider kein Platz da.

Autorin:

Sie und ihr Lebensgefährte Tim sind die letzten, denen es von der Kommune gestattet wurde, hier offiziell zu leben.

O-Ton Paula:

Also Flur, Wohnzimmer –

Autorin:

Überall im ganzen Haus liegen Holzdielen auf dem Boden.

O-Ton Paula:

Richtig schönes großes Wohnzimmer, 20 Quadratmeter sollte es schon haben. Dann geht hier eine kleine Stufe hoch, dann kommt man in den Ankleidevorraum, wo man auch noch ein Kinderzimmer hinbauen könnte.

Autorin:

Paula öffnet die Küchentür.

O-Ton Paula:

Links rum kommen wir dann in die Küche - HOLZBODEN KNARRT

Die Küche hat 'ne Spülmaschine wie in 'ner Wohnung auch, großer Site-By-Site-Kühlschrank, sogar 'ne Dunstabzugshaube hab' ich.

SCHRITTE

Von der Küche aus kommen wir dann ins Badezimmer. Mein Badezimmer ist gefliest, schön bis oben hin, ich hab' eine Badewanne, da freu' ich mich drüber im Winter, dass ich dann heiß baden kann. Hatte ich in meiner Mietwohnung nämlich nicht. Da hatte ich nur 'ne Dusche.

Autorin:

Ein gefliestes Badezimmer mit Badewanne sei besser als eine Dusche mit Schimmel, meint Paula.

O-Ton Paula:

Mein Beruf ist Altenpflegerin. Meine Mietwohnung, das war 'ne Altbauwohnung, und ich hatte da noch nicht mal 'nen Balkon, ich hatte keinen Garten, die Miete war sehr teuer, und hier hab' ich 300 Quadratmeter und locker 150 Garten. Man spart ohne Ende Geld. Dann kauf' ich mir doch lieber jeden zweiten Tag 'nen Steak, als dass ich so viel Geld für Miete ausgabe. Deswegen wohn' ich hier. Damit ich mein Geld nicht für teure Mietwohnungen ausgeben muss, sondern hier schön entspannt leben kann, günstiger leben kann und immer Urlaubsfeeling hab'.

Autorin:

Paula ist 38 Jahre alt und Tim, ihr Lebensgefährte, 36. Das sei ein Alter, in dem man gut das Leben noch mal neu gestalten kann, meinen die beiden.

O-Ton Tim:

Ich bin beruflich in der Gasbranche tätig. Gelernt hab' ich KFZ-Mechatroniker. Durchschnittlicher Mittelstand. Ich verdien' jetzt nicht schlecht, aber auch nicht so viel, dass man sich großartig Reichtümer leisten kann.

Ich habe zuletzt in Bocholt gewohnt in einem Haus zusammen mit meiner Exfrau. In direkter Lage am Ahrsee, zirka 100 Quadratmeter Wohnfläche mit zwei Gärten, vorne und hinten. Meine Exfrau ist mit unseren gemeinsamen Kindern in dem Haus geblieben. Alleine hätte ich es mir nicht leisten können, könnte ich mir aufgrund aktueller Zahlungsverpflichtungen nicht mehr leisten. Unterhalt für Kinder, die da

tiefgründig zu Buche schlagen.

Autorin:

Tim lächelt, etwas säuerlich. Sein Haus an der Ahr ist weg. Und der Unterhalt für zwei Kinder sei keine Kleinigkeit, da bleibe nicht viel übrig am Ende des Monats. Aber in irgendeine Absteige in der Stadt wäre er nicht eingezogen, meint er. Sein neues Zuhause biete einige Vorteile.

O-Ton Tim:

Als Rückschritt empfinde ich es definitiv nicht. Generell in Großstädten die dichte Besiedlung, Mietwohnungen dicht an dicht. Und dementsprechend die Zustände immer schlimmer.

Autorin:

Paula nickt.

O-Ton Paula:

Und das haste hier ja nicht bei uns. Wir haben nur links Nachbarn.

Tim:

In Essen, die Wohnraumsituation wird immer enger und knapper, es kommen immer mehr Leute von außerhalb, aus anderen Ländern, Zuwanderer, Flüchtlinge.

Autorin:

Darf man das sagen sowas?

Tim:

Warum sollte man das nicht sagen dürfen.

Paula:

Hier ist es leerer. Und ich hoffe, das bleibt auch so.

Autorin:

Paula rollt die Augen. Tim rollt auch die Augen. Was soll man machen in Zeiten, wo morgen schon immer alles anders ist als gestern.

O-Ton Tim:

Ja wir sehen unseren Lebenswandel doch schon so ein bisschen als Flucht. Um einfach unsere Ruhe zu finden. Und dann sind wir für uns hier erstmal ein bisschen abgeschirmt von dem großen Geschehen.

Paula:

Genau. Wir sind hier schön abgeschottet.

O-Ton Udo:

Ja dann können Sie mal reinkommen. Wohnzimmer. FERNSEHER LÄUFT

Autorin:

50 Meter weiter wohnen Udo und Roswita. Udo sucht die Fernbedienung. An der Wand hängt ein Mega-Fernseher, 42 Zoll.

O-Ton Udo:

Ja der alte ist leider kaputt gegangen. SCHRITTE Dann geht's hier weiter, Küche. Das war mal unsere Einbauküche zuhause. Und da geht's gleich wieder raus.

ATMO DRAUSSEN / Autorin:

Swimmingpool.

Udo und Roswita:

Ja!!!

Autorin:

Roswita die Frau von Udo gießt die Tomaten, die neben dem riesigen Swimmingpool wachsen. Alles scheint hier übergroß zu sein, die Tomaten, der Swimmingpool, der Fernseher, das Wohnzimmer.

O-Ton Roswita:

Also wenn ich mir das leisten will, dann brauch' ich schon ein größeres Grundstück und das ist in Duisburg gar nicht finanzierbar.

Autorin:

Das Haus ist aus edlen Blockbohlen gebaut und hellgrau gestrichen. Im Wohnzimmer am Fenster breitet sich eine apfelgrüne Sitzlandschaft in L-Form aus, davor steht ein Glastisch. Die Einrichtung hatten sie schon in Duisburg, wo sie vorher gewohnt haben. Udo ist Jahrgang 1963 und Schlosser, auch im Bergbau auf der Schachtanlage hat er schon mal gearbeitet, und Roswita, Jahrgang 1965, ist Schneiderin, und als die Kinder klein waren, war sie Hausfrau. Geld haben sie genug, erzählen die beiden.

O-Ton Roswita:

Wir sind wirklich mit einer Überzeugung hier hingezogen. Nicht aus finanziellen Gründen.

Udo:

Raus dahin, wo man Ruhe hat.

Roswita:

Das ist einfach ruhiger. Schöner. Und nich' so voll. Nicht so überlaufen.

Udo:

Diese Überbevölkerung in den Städten nimmt immer mehr zu. Da war immer was los. Da warn keine ruhige fünf Minuten. Autocorsos, immer hin und her gefahren. Das war zu viel.

Roswita:

Ja. Die Städte sind einfach zu voll.

Udo:

Die Menschen werden immer mehr. Also die Menschenmassen, die überrennen einen.

Autorin:

Die Zustände bestimmen die Umstände, oder die Umzüge. Roswita und Udo zucken mit den Schultern in ihrer Sitzlandschaft. Allerdings so ganz allein stehen sie nicht da mit ihrer Auffassung. Genau wie sie, so sieht es, wenn auch völlig emotionslos, das Statistische Bundesamt.

Die Bevölkerungszahl habe 2019 die 83-Millionen-Marke überschritten. Den größten Zuwachs mit 0,6 Prozent verzeichne Bayern, dicht gefolgt von Baden-Württemberg. Am leersten sei es in Mecklenburg-Vorpommern, wo sich 69 Einwohner einen Quadratkilometer Fläche teilen. Das bevölkerungsreichste Bundesland und auch am dichtesten besiedelt sei Nordrhein-Westfalen, wo 524 Menschen nur einen Quadratkilometer Fläche zur Verfügung hätten. Roswita schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.

O-Ton Roswita:

Ja! Wenn in ein Schwimmbad nur 200 Leute reinpassen, kann ich nicht 250 reinlassen. Das geht nicht.

Udo:

Ja, Ist überfüllt. Mittlerweile ist es so, man muss sich wirklich anstellen, damit man überhaupt noch reinkommt. Da sind dann 500 Leute im Freibad, wo früher nur 150 gesessen haben. Man konnte früher mit der Decke hingehen, heute reicht ein kleines Abtrockentuch, weil kein Platz mehr ist. Der Spaßfaktor ist auch nicht mehr da. Die Luft ist nicht mehr da. Das ist einfach zu voll.

Autorin:

Roswita nickt. Zu voll sei zu voll.

O-Ton Roswita:

Ja. Die Städte sind einfach zu voll, die Grünflächen sind zu überfüllt, die werden immer wieder überfüllt. Weil immer mehr Menschen dazukommen.

Udo:

Ja gut. Aber das darf man ja dann nicht mehr sagen. Das ist ja sowieso das Problem von uns. Ich bin inner SPD. SPD is' immer meine Partei gewesen genauso wie jetzt, kann man auch noch so sagen, aber, sobald mal gesagt wird, ist zu voll, wird das ja immer sofort auf Immigranten geschoben. Aber so ist das ja nicht. Wer neben mir liegt, ist mir völlig egal. Nur ich möchte ein bisschen Freiraum haben. Ich möchte Luft dabei haben auch.

Roswita:

Ja. Mit Asylanten hat das überhaupt nichts zu tun, das ist einfach nur die Tatsache, dass die Städte und die Grünanlagen die da sind, einfach zu überfüllt sind. Von Menschen. Egal, ob das jetzt Ausländer sind, das ist vollkommen egal. Es sind zu viele Menschen. So.

Autorin:

Roswita verleiht ihrem Blick einen deutlichen Nachdruck. Zu viel sei zu viel.

O-Ton Roswita:

Aber ich sehe es nicht als Flucht an. Wir sind 'nen Schritt weiter gegangen in unserem Leben. Jetzt ist es so, wie wir es haben wollen.

O-Ton Kerstin:

Ja. Das ist jetzt unser Seeblick!

Autorin:

Das Schwedenhaus von Kerstin und Andreas ist eines der schönsten Häuser hier – außen rot und weiß, innen helles Naturholz.

O-Ton Kerstin:

Ja hier ist unsere Küche. Auch mit Blick auf See. Überall Blick auf See. Unser Wohnzimmer, unser Sofa, und vom Sofa wieder Blick auf See. Badezimmer ist ziemlich groß, mit 'nem riesigen Whirlpool. Mit schön viel Sprudel.

Andreas:

1,60 Breite.

Autorin:

Kerstin die Reinigungskraft und Andreas der Elektriker sind sich einig. Ein Whirlpool, einen Meter sechzig breit, war ihr Traum.

O-Ton Andreas:

Ja wir haben in 'ner kleinen Wohnung gewohnt, ohne Garten, ohne alles.

Kerstin:

Ja obwohl diese Wohnung klein war, ist sie trotzdem teuer gewesen, also fast 500 warm, und das ist ja auch kein Pappenstil.

Autorin:

Wenn sie auf ihrer Terrasse sitzen und die Füße in den See halten, dann ist das wie im Urlaub, der Auffassung sind Andreas und Kerstin. Sie fahren zwar immer noch gern in den Urlaub, doch nun müssen sie nicht mehr unbedingt, meint Kerstin.

O-Ton Kerstin:

Es ist schon so, dass, wenn wir in den Urlaub gefahren sind, dass es sehr überfüllt war, obwohl wir nie in der Ferienzeit, aber voll ist voll.

Andreas:

Es wird jetzt immer mehr. Der Tourismus nimmt immer mehr zu.

Kerstin:

Der Massentourismus, vor allem in Deutschland, weil, wir sind viel in Deutschland, der hat zugenommen. Man kann ja an manche Orte gar nicht mehr hinfahren. Weil es so einen Massentourismus gibt. Das ist erst seit ein paar Jahren. Ich geh' sehr gern schwimmen. Also im Urlaub schwimmen ist ja auch nicht immer so toll, da mit tausend, mit tausend Russen wollt' ich sagen. Also mit so vielen Menschen. Ja. Es ist voll. Und deswegen ist es hier schöner. Wir können diesen Massen entfliehen. Hier hab' ich meinen See, meine Treppe, da bin ich alleine! Das ist Freiheit! Einfach Freiheit! Lebensqualität und Freiheit!

Autorin:

Einfach mal zur Erholung irgendwo hin fahren kann man gar nicht mehr, meint Kerstin.

O-Ton Kerstin:

Das haben wir selbst erlebt, als wir in München waren. Da kamen da Busse an! Es waren aber nur Chinesen! Überall Chinesen! Aber ob ich das jetzt so sagen kann? Ich überlege, ob man das so noch sagen darf. Chinesen. Es waren Chinesen, aber wenn ich das jetzt so erwähne, es waren Chinesen, da fühl' ich mich nicht so gut. Das Wort Chinesen oder Türken oder Sonstiges sollte man vielleicht nicht so, heutzutage nicht so in den Mund nehmen. Das Wort 'Chinesen'. Darf ich das sagen oder darf ich das nicht sagen. Ich möchte ja nur erzählen, dass es viele Chinesen gibt!

Im Ruhrpott, da spricht man 'ne ganz eindeutige klare Sprache. Es wird alles ausgesprochen. Alles was man denkt, kann man auch aussprechen.

Aber hier überleg' ich mehr was ich sagen darf. Weil wir hier so 'ne kleine Gemeinschaft sind. Und da kann man doch mal was Falsches sagen, oder der Nachbar kann mal vielleicht was falsch auffassen. In so 'ner Mietwohnung, da bin ich mehr so anonym. Und hier überleg' ich drei Mal, bevor ich das ausspreche, was ich gerade denke. Is' so!

O-Ton Klaus:

Ja! Irgendwann wird man natürlich auch ein bisschen müde. Wer will schon immer die gleichen Dinge erzählen, die eigentlich niemand hören will.

Autorin:

Das ist Klaus von nebenan. Er sitzt am Küchentisch an der geöffneten Terrassentür. Für die Gefühle seiner Nachbarn habe er Verständnis, sagt er.

O-Ton Klaus:

Ich bin ein langhaariger Altfreak. Ich bin Hartz-IV-Empfänger. Ich lebe von Hartz. Vor vier Jahren hierher gekommen, und vorher hab' ich 18 Jahre in Italien gelebt. Die

Italiener zum Beispiel, die haben seit ewigen Zeiten immer die Mafia gehabt, und mit so einem Volk, was immer von der Mafia und dem Staat belogen und betrogen worden ist, kann man natürlich wesentlich einfacher über Probleme reden, die sind recht offen dafür. Die reden da gerne drüber. Die Leichtigkeit, sich auszudrücken, ohne Angst zu haben, dass man der Form nicht gerecht wird oder irgendjemanden zu beleidigen. Die Lust, sich mit dem anderen zu unterhalten, keine Angst haben zu müssen, dass man vielleicht was Falsches sagt. Und hier, wenn du irgendwas Falsches sagst, hast du gleich ins Fettnäpfchen getreten. Also das is' eigentlich mehr so das Problem hier in Deutschland.

Obwohl man auf der anderen Seite ja sagen muss, die fühlen das einfach nur und drücken das aus. Wenn die dann anfangen würden, das zu analysieren, warum das so ist, dann kommen noch mal ganz andere Sachen raus. Die werden sich vielleicht sogar hier und da mal erschrecken.

Autorin:

Klaus schupst einen Tabakkrümel vom Tisch und schaut hinaus auf den See.

0-Ton Klaus:

Das Ideale ist, uns geht es allen gut. Muss allerdings sagen, jetzt nach vier Jahren zieht's mich wieder weg.

Autorin:

Klaus will zurück nach Italien, nach Rom, erzählt er. Ihm sei es hier zu still, er empfinde eine gewisse Leere.

0-Ton Klaus:

Ich bin Aussteiger. Es ist auch schön, wenn es nicht ruhig ist. Mir fehlt das Lebhaftes.